

JOHANNES DAHM
Nantes Université

Geokritische Perspektiven auf urbane Räume vor dem Hintergrund der kognitionslinguistischen Blending-Theorie

1. Einleitende Überlegungen

Das geokritische Paradigma geht auf die Arbeiten des Komparatisten Bertrand Westphal zurück (vgl. Westphal 2000, 2005, 2007, 2019). Als literarische Analyse­methode macht sich die Geokritik zur Aufgabe, das Verhältnis zwischen geographischen bzw. ‚menschlichen Räumen‘ und Literatur zu beleuchten – respektive: Interaktionen und Verflechtungen zwischen materiellen und imaginierten Räumen. Städten kommt dabei sowohl dezidiert in den theoretischen Grundüberlegungen des interdisziplinären Ansatzes als auch in diversen Einzelanalysen eine zentrale Rolle zu. Ausgangspunkt der Korpuserstellung (Romane, Erzählungen, Reiseberichte, Reiseführer etc.) ist in geokritischen Untersuchungen stets ein spezifischer (urbaner oder geographischer) Raum.

Drei Grundprämissen sind für die Geokritik entscheidend: (1) Raum-Zeitlichkeit (vgl. Westphal 2007: 19–64), (2) Transgressivität (vgl. Westphal 2007: 65–125) und (3) Referentialität (vgl. Westphal 2007: 126–182). Mit dem Raum-Zeit-Kontinuum (1) wird die geographische Verpflichtung geokritischer Analysen hervorgehoben – und damit eine interdisziplinäre Notwendigkeit: Neben der Geographie sollen indes weitere Disziplinen literaturwissenschaftliche Theorien und Methoden bereichern. Auf theoretischer Ebene etwa werden die von Gilles Deleuze und Félix Guattari konzeptualisierten „Deterritorialisierungsbewegungen und Reterritorialisierungsprozesse“ (vgl. Deleuze, Guattari 1997: 20) einberechnet, um Verschiebungen und kulturelle Verortungen

anhand realer oder imaginer Referenzpunkte perspektivieren zu können. Westphal zeigt indes, wie sich Zeitmetaphern vor dem *spatial turn* bereits seit Beginn der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verräumlichen und wie der Raum als kulturelle Größe in literarischen Analysen (neben zeitlichen Dimensionen) eine (Re-)Valorisierung erfährt. Mit der theoretischen Prämisse der Transgressivität (2) wird in Anlehnung unter anderem an Henri Lefebvre (1974) darauf verwiesen, dass der Raum einzig in seiner Heterogenität wahrgenommen werden kann (vgl. Westphal 2007: 65). Bildliche, literarische und anderweitige (Raum-)Repräsentationen bzw. -Darstellungen „beziehen sich immer auf eine weit gefasste Realität, die durch ihre extreme Ausdehnung einer ontologischen Schwächung zum Opfer fällt“¹ (Westphal 2007: 65). Die Wahrnehmung des Raums wird vor dem Hintergrund fluider Identitäten und Repräsentationen perspektiviert. Akzeptiert man Deterritorialisierungsbewegungen und Grenzüberschreitungen, lässt man kollektiv verfestigte, kognitive Karten zurück, dann gelangt man laut Westphal in einen Bereich, „in dem Realität und Fiktion nebeneinander existieren“ (Westphal 2019: 12), in dem die Fiktion gar auf die Realität einwirken kann. Die dritte Prämisse – Referentialität (3) – bezieht sich auf ebendieses Spannungsverhältnis. Die Verwebungen zwischen Fiktion und Realität, zwischen ‚Karte und Gebiet‘ (*carte et territoire*), zwischen Repräsentation und Referent (Denotat bzw. Gegenstand), nehmen sowohl in der Theorie als auch der multifokal und polysensoriell ausgerichteten Methodologie der Geokritik einen besonderen Stellenwert ein. Westphal (vgl. 2007: 107) weist die Foucaultsche Heterotopie (vgl. Foucault 2009) als einen Ort des Möglichen aus, an dem verschiedene (auch inkompatible) Räume miteinander zu einem Illusionsraum verschmelzen können. Die Fusion von Fiktion und Realität verortet Westphal zudem in Edward Sojas *Third space* (vgl. Soja 1996), einem ‚Dritten Raum‘, in dem alles miteinander in Kontakt treten kann: Abstraktes und Konkretes, Subjektivität und Objektivität, Körper und Geist, Bewusstes und Unbewusstes... In diesem Zusammenhang findet auch die Theorie möglicher Welten (vgl. Kripke 1963; Frege 1892) Erwähnung.

Der vorliegende Beitrag möchte sich dem Thema der aktuellen „Porównania“-Ausgabe (*Urban Jungle – Urban Desert – Urban Meadow*) dezidiert mit Blick auf diese dritte Prämisse der Referentialität nähern und dabei geokritische Perspektiven auf urbane Räume um kognitionslinguistische Sichtweisen erweitern. Die Forderung nach mehr Interdisziplinarität (vgl. Westphal 2007: 196) mag sich innerhalb der Geokritik zwar zuvorderst auf Analysemethoden und

1 Alle Zitate in diesem Beitrag – bis auf zwei, von A. Ziem (2013) – wurden vom Autor ins Deutsche übersetzt.

Untersuchungsobjekte beziehen (z. B. auch kinematographische Repräsentationen wären zu berücksichtigen), doch auch ein Versuch einer theoretischen Modellierung unter Rückgriff auf linguistische Konzepte scheint angesichts der zentralen Rolle, die Sprache bei der Entfaltung möglicher Welten in literarischen Werken zukommt, lohnenswert. Denn „Literatur steht über die Sprache mit der Realität in einer Wechselbeziehung“ (Westphal 2007: 143). Jean Roudaut etwa reagiert auf die Frage, inwiefern sich in literarischen Werken Darstellungen von real existierenden (urbanen) Räumen von Darstellungen imaginierter Räume unterscheiden, mit den Worten: „sobald geschrieben wird, gibt es den Entwurf einer imaginären Stadt“ (Roudaut 1990: 23); und: „die Städte entfalten sich in einem mentalen Raum“ (Roudaut 1990: 86). Unter Rückgriff auf kognitionslinguistische Modelle, die mental-konzeptuelle Ebenen und mentale Räume in den Blick nehmen, soll hier versucht werden das Verhältnis zwischen Repräsentation und Referent theoretisch zu beleuchten. Dabei sind zwei Theorien aus der Kognitiven Linguistik entscheidend: *Mental spaces*/Mentale Räume (Fauconnier 1985, 1997) und *Conceptual integration* (Blending)/konzeptuelle Integration (Fauconnier/Turner 1998a, 1998b, 2002, 2003). Der Beitrag geht nun zunächst kurz auf einige Aspekte der Referentialität ein, wie sie im Paradigma der Geokritik dargestellt werden. Anschließend werden ‚mentale Räume‘ und ‚Blendingprozesse‘ als theoretische Ansätze vorgestellt, die die Prämisse der Referentialität kognitionslinguistisch perspektivieren können. Zuletzt wird auf Grundlage der Blending-Theorie ein *Blend* entworfen, eine Art dritter (emergenter) Raum, in den Elemente sowohl der imaginierten als auch der real existierenden Stadt hineinprojiziert werden.

2. Aspekte der Referentialität

Ob sich das Problem der Referentialität dadurch lösen lässt, dass Westphal (2007: 191) literarische Repräsentationen in eine erweiterte Realität miteinbezieht, kann hier nicht beantwortet werden. Diese Erklärung greift aus Sicht zumindest mancher Kritiker zu kurz (vgl. z. B. Zekri 2012). Das dynamische Verhältnis zwischen Literatur und außerliterarischer Realität wird gleichwohl innerhalb des geokritischen Paradigmas hinsichtlich verschiedener Aspekte ausführlich diskutiert. Das Spannungsverhältnis folgt hier dem Muster: Raum (i) → Text (ii) → Raum (iii). Es wird angenommen, dass sich der literarisch erschaffene Raum, d. h. der Text (ii) – der eine real existierende oder in Teilen imaginierte Stadt (i) vermisst – rückblickend auf die Wahrnehmung dieses (real existierenden) materiellen Raums (iii) auswirken kann; der materielle Raum wird somit nachhaltig überschrieben (vgl. Westphal 2005). Alternative Geographien sind in literarischen Texten aus kontrahegemonischen

Impulsen heraus nach diesem Muster in den letzten Jahrzehnten etwa in Zentral-, Ost- und Südosteuropa entstanden, u. a. in den „vergessenen Regionen Österreich-Ungarns“ (Westphal 2007: 189) – in deterritorialisierten Räumen, die sich wie „Phantomräume“ (Hirschhausen 2023) den durch die Geopolitik vorgeschriebenen Grenzen entziehen bzw. sich diesen verweigern. Auch wenn die literarische Repräsentation der gegenwärtigen Materialität immer hinterherhinkt, werden Orten im Moment ihrer Erwähnung „neue Virtualitäten entlockt“ (Westphal 2019: 23).

Das Verhältnis zwischen Repräsentation und Referent (bzw. Relatum oder Bezugsobjekt) wird in der Geokritik zudem unter dem Gesichtspunkt der Wahrheitsähnlichkeit betrachtet. Die geschriebene kann die real existierende Stadt mit einem hohen² oder niedrigen Grad an Wahrheitstreue darstellen – sofern sie nicht genuin fiktiv ist. Der Referent (d. h. die Stadt) kann explizit genannt (oder umbenannt) werden, oder unerwähnt (aber erahnbar) bleiben. Weitere Kombinationen sind möglich³. Roberto Bolaño (2011) etwa schickt in seinem Roman 2666 europäische Germanisten in die fiktive nordmexikanische Stadt Santa Teresa, die allerdings stark an Ciudad Juárez angelehnt ist. In seinem Roman *Das Dritte Reich* (Bolaño 2013) hingegen, wird die kleine Küstenstadt am Mittelmeer, in der sich die Handlung abspielt, mit keinem Wort erwähnt. Begeisterte Leser mögen hier die Stadt Blanes erahnen. Geokritisch ausgerichtete Studien würden dem Verhältnis zwischen Repräsentation und Referent etwa auch in Dmitry Glukhovskys (2020) Moskau, in Isaac Babels (1996) Odessa oder Julien Gracqs (1985) Nantes nachspüren, ja sogar Grosny in Jonathan Littells (2009) Tschetschenien-Reportage oder den geographischen Raum zwischen dem Schwarzen und dem Kaspischen Meer in Milorad Pavićs (1991) *Chasarischem Wörterbuch* in den Blick nehmen. Erst wird der Ort definiert, dann erfolgt die Erstellung eines möglich umfangreichen Korpus. Neben überkonnotierten Städten wie Triest, der „Stadt aus Papier“ (Magris 1991), die von Schriftstellern wie Italo Svevo (2010) regelrecht geformt wurde – und deren Form sich aus geokritischer Perspektive mehr aus intertextuellen Bezügen zu weiteren Triest-Texten herleiten lässt (*littérature au carré*) als dies Materialität oder Architektur zuließe – stehen auch weniger prominente urbane Räume im Fokus geokritischer Untersuchungen. Um der Komplexität raumzeitlicher Verflechtungen begegnen zu können, werden stratigraphische, historische Schichten und intertextuelle

2 Z. B. das Paris bei Honoré de Balzac und Umberto Eco – oder speziell die *Place Saint-Sulpice* bei Georges Perec.

3 Westphal definiert drei Kopplungsarten: *le consensus homotopique*, *le brouillage hétérotopique*, *l'excursus utopique* (vgl. Westphal 2007: 169).

Verknüpfungen adressiert, wobei die Geokritik semiotische Systeme vor dem Hintergrund einer kognitiv und emotional geladenen Semiosphäre (Lotman 1999) analysiert – einem semiotischen Kontinuum, in dem Realität und Fiktion in ständigem Austausch miteinander stehen. Die Geokritik „nimmt [dabei] das Risiko in Kauf, sich zu verirren – denn aus Verirrungen kann Neues entstehen. Diese Emergenz ist Voraussetzung für die Entflechtung mentaler Landschaften“ (Westphal 2019: 13).

3. Mentale Räume und konzeptuelle Integration

Linguistisch informierte Untersuchungen (oder Modellierungen) könnten innerhalb des geokritischen Paradigmas aus verschiedenen Perspektiven geleistet werden: *linguistic/semiotic landscapes*, *discursive sets*, *sociolinguistique urbaine*, etc. Jüngste Untersuchungen etwa zum Forschungskomplex *Urban linguistics* (vgl. z. B. Busse, Warnke 2022) zeigen vielfältige Zugriffsweisen auf den Spannungsbereich zwischen Sprache und urbanem Raum. Dazu zählen Annäherungsversuche über (poly)historische Diskurse (vgl. Bendel 2022), an die Geosemiotik (vgl. Al Zydjaly 2014) angelehnte Analyseverfahren oder Untersuchungen von (diskursiven) Praktiken und Strategien des *Place-Making* (vgl. Busse 2021); auch die Analyse von „Metaphern für die Stadt“ (vgl. Hnilica 2012) könnte die Geokritik bereichern. An dieser Stelle soll jedoch das theoretische Potenzial dezidiert der (gebrauchsbasierten) Kognitiven Linguistik ausgeschöpft werden. Über das *cognitive commitment*, das *generalization commitment*⁴, das *social commitment* und die kognitionslinguistische Grundprämisse der *Embodiment*-These (die Interaktion unserer Körper mit der Umwelt prägt unsere menschliche Kognition und konzeptuelle Strukturen) lässt sich die polysensorielle Ausrichtung der Geokritik perspektivieren und die konzeptuelle Ebene des Interaktionsraums zwischen Repräsentation und Referent (Referentialität) adressieren. Wahrnehmungen, soziale und körperliche Erfahrungen sind für die Organisation des konzeptuellen Systems entscheidend. Fauconnier (1985: xxii) fasst hierbei die Rolle von Sprache wie folgt zusammen:

Sprache, wie wir sie benutzen, ist nur die Spitze des Eisbergs kognitiver Konstruktionen. In dem Moment, in dem sich Diskurse entfalten,

- 4 Dabei handelt es sich um Verpflichtungen, die sich die Kognitive Linguistik selbst auferlegt hat: Kognitiv ausgerichtete linguistische Untersuchungen sollen sich z. B. an den Grundsätzen und Forschungsergebnissen der Kognitions- und Neurowissenschaften orientieren. Oder: Sprache kann nicht ohne die Berücksichtigung ihres Gebrauchs in sozialen Interaktionen erforscht werden.

geschieht einiges hinter den Kulissen: neue Bereiche tauchen auf, Verbindungen werden geknüpft, abstrakte Zuordnungen werden vorgenommen, interne Strukturen entstehen und breiten sich aus, Blickwinkel und Fokusse verschieben sich permanent.

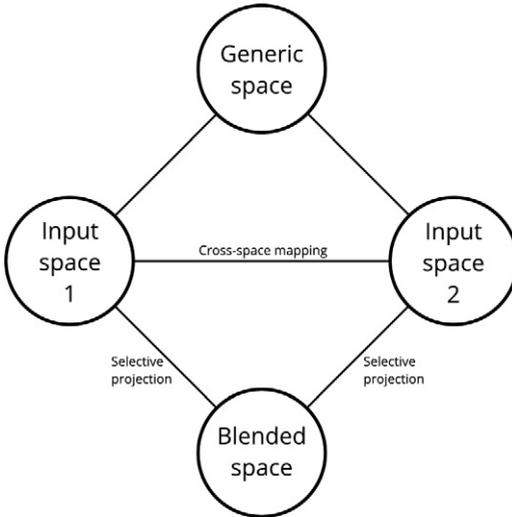
Neben grammatischen Konstruktionen, konzeptuellen Metaphern oder semantischen Frames haben sich im Feld der Kognitiven Linguistik „Mentale Räume“ (Fauconnier 1985) und „Konzeptuelle Integrationen“ (Fauconnier, Turner 2002) als theoretische Konstrukte etabliert, die verstehensrelevante Wissensstrukturen und -Aspekte perspektivieren.

In Mentalen Räumen ist sogenanntes Ad-hoc-Wissen organisiert, das „durch die kommunikative Verwendung eines [...] Sprachzeichens sowie durch die Korrelierung mit mindestens einem anderen Zeichen(komplex) entsteht“ (Ziem 2013: 226). Dieses Wissen ist situiert und nicht kompositionell aus den einzelnen (konventionellen) Zeichenbedeutungen ableitbar. Frames und konzeptuelle Metaphern flankieren die kognitiven Verstehensprozesse – etwa auch beim Lesen eines Romans. Fauconnier (vgl. 1997: 11) versteht Mentale Räume als Teilstrukturen, die sich beim Denken und Sprechen ausbreiten und dabei Kontextdaten miteinbeziehen. Sie operieren auf der Ebene des Arbeitsgedächtnisses; fußen in Teilen auch auf aktivierten Strukturen des Langzeitgedächtnisses, in dem sie sich festsetzen können (*entrenchment*). Erfahrungs- und Hintergrundwissen sind für die Bedeutungsgenerierung relevant, doch Mentale Räume „verändern sich [...] während des Prozesses der Textrezeption fortwährend“ (Ziem 2013: 234). Sie sind sowohl an Schemawissen geknüpft – z. B. der Frame bzw. das Skript für den Ablauf eines Restaurantbesuchs – als auch an persönliche Erinnerungen. Mentale Räume „können allgemein zur Modellierung dynamischer Zuordnungen im Denken und in der Sprache verwendet werden“ (Fauconnier, Turner 2002: 102): Sie enthalten Elemente, die in Beziehung zu weiteren Elementen stehen, auch raumübergreifend. Mentale Räume sind auf unterschiedlichen Abstraktionsebenen anzusiedeln. Sind die Beziehungen zwischen den Elementen und Entitäten innerhalb eines Mentalen Raums in einem bereits bekannten Rahmen organisiert, dann gelten (semantische) Frames als Grundlage ihrer Organisation. Der Frame bzw. Mentale Raum zu einer „kommerziellen Transaktion“ (mit den Elementen ‚Ware‘, ‚Käufer‘, ‚Verkäufer‘, ‚Geld‘; etc.) etwa kann aufgrund unterschiedlichster Impulse aktiviert werden: sie sehen im Supermarkt, wie jemand an der Kasse zahlt; eine Person erzählt ihnen, was sie gestern gekauft hat; sie lesen einen Roman, in dem eine literarische Figur ein Buch erwirbt... In komplexeren Mentalen Räumen treffen hingegen verschiedene (separate) konzeptuelle Domänen aufeinander (z. B. Essen

und Trinken; Sportwettkampf; Stadtlandschaft usw.), sodass sie sich nicht mehr anhand eines einzelnen Frames einer gewissen Granularität beschreiben lassen. Auch beim Lesen eines literarischen Textes „entfaltet sich ein großes Spektrum an mentalen Räumen mit Überschneidungen und Verschiebungen des Blickwinkels von einem Raum zum anderen“ (Fauconnier, Turner 2002, 103). Die Theorie geht indes davon aus, dass ein sprachlicher Ausdruck, der ein Element in einem Mentalen Raum benennt oder beschreibt gleichzeitig verwendet werden kann, um auf ein äquivalentes Element (*counterpart, identity connector* / Gegenstück) in einem anderen Mentalen Raum zu verweisen; solche Elemente fungieren als Konnektoren innerhalb eines Verbunds Mentaler Räume. Adverbien wie „vielleicht“ und weitere sprachliche Einheiten können zudem als sogenannte *Space Builder* Möglichkeitsräume evozieren, die zu einem *base space* in Verbindung stehen (vgl. Fauconnier 1985, 1997).

Auf Grundlage der Mental-Space-Theorie entwickelte Gilles Fauconnier mit Mark Turner (vgl. 1998a, 1998b, 2002, 2003) die Blending-Theorie (auch: *conceptual integration*): Konzeptuelles Blending wird als eine grundlegende ‚Denkoperation‘ (*mental operation*) definiert, bei der neue Bedeutungen generiert werden, „globale Einsichten und konzeptuelle Verdichtungen, die dem Gedächtnis und der Verarbeitung diffuser Bedeutungsbereiche dienen“ (Fauconnier, Turner 2003: 57). Die Theorie fußt auf dem Grundgedanken, dass die menschliche Fähigkeit zur mentalen Konstruktion von Bedeutung auf drei komplexe (größtenteils unbewusst ablaufende) mentale Vorgänge zurückzuführen ist: Die Erkennung von ‚Identität‘ (1), Gleichheit und Äquivalenz ($A = A$); die Möglichkeit der konzeptuellen ‚Integration‘ (2) und ‚Imagination‘ (3) – selbst in Abwesenheit externer Reize kann unser Gehirn imaginäre Simulationen ablaufen lassen (vgl. Fauconnier, Turner 2002: 6). Beim konzeptuellen Blending fusionieren (mindestens) zwei *input spaces* (d. h. Mentale Räume bzw. Wissensquellen) mit ihren jeweiligen Elementen, Entitäten und Strukturen vor dem Hintergrund eines generischen Raums (*generic space*), der als Vergleichsbasis dient und der ebenfalls durch mehr oder weniger abstrakte Frames strukturiert ist. Im Zuge der Überlagerung beider Domänen entsteht ein *Blend* (siehe Grafik 1), ein dritter, „gemischter“ Raum, in dem emergentes Wissen entsteht (vgl. Fauconnier, Turner 2003: 58) – aus Sicht der Geokritik etwa: eine entflochtene mentale Landschaft, der neue Virtualitäten entlockt werden.

Blendingprozesse leiten zahlreiche sprachliche Phänomene unterschiedlichster Komplexität an: Metonymie, Witze, Analogien, verschiedene Arten von Metaphern, syntaktische und semantische Ebenen von Konstruktionen... Fauconnier und Turner (2003: 67) beschreiben u. a. anhand des Nominalkompositums *land yacht* wie Blendingprozesse wirken. „Land“ und „Yacht“



Grafik 1: Konzeptuelles Blending – integriertes Netzwerk

Autor: Mazle22222, Quelle: Wikimedia Commons;
Zugriff: 21.02.2024.

entstammen unterschiedlichen Domänen, deren Strukturen und Elemente überlagert werden (*mapping*): „Yacht entspricht [hier] Luxusauto, Land entspricht Wasser, Fahrer entspricht Skipper und die Straße entspricht dem Kurs für das Boot“ (Fauconnier, Turner 2003: 67). Im *Blend* entstehen emergente Strukturen – hier u. a.: *highway* – die ursprünglich keinem *input space* zuzuordnen waren. In der Blending-Theorie hat jetzt die emergente Struktur, die durch die konzeptuelle Integration generiert wird, wiederum eine Rückwirkung bzw. Auswirkung auf die einzelnen Ausgangsdomänen (*input spaces*), die sie strukturell nachhaltig beeinflussen kann (vergleichbar dem geokritischen Muster „Raum-Text-Raum“, bei dem der Raum nachhaltig überschrieben wird – siehe Sektion 2).

Für die menschliche Imaginationsfähigkeit sind Blending-Prozesse Fauconnier und Turner (2002: 91–92) zufolge die entscheidende Denkoperation. Effizienz und Kreativität wird dabei insbesondere durch Kompression (*compression*) über konzeptuelle Relationen erzielt. Konzeptuelle Relationen werden als *vital relations* bezeichnet; dazu zählen u. a. räumliche Relationen (*Space*), zeitliche Relationen (*Time*) sowie Relationen, die z. B. auf den Faktoren Identität (*Identity*), Analogie (*Analogy*), Teil-Ganzes-Beziehung (*Part-Whole*) oder Repräsentation (*Representation*) beruhen. Ein Beispiel soll dies kurz verdeutlichen.

Fauconnier und Turner (2003: 58) berufen sich dafür auf einen Bericht aus einem Segelmagazin, der eine Regatta über zwei Rennen, die zeitlich mehr als hundert Jahre auseinanderliegen (1853–1993), in einem *Blend* perspektiviert:

Bei Redaktionsschluss lagen Rich Wilson und Bill Biewenga gerade noch einen Vorsprung von 4,5 Tagen vor dem Geist des Segelschiffs *Northern Light*, dessen Rekordfahrt von San Francisco nach Boston sie zu schlagen versuchen. Im Jahr 1853 schaffte *Northern Light* die Strecke in 76 Tagen und 8 Stunden.

Die Fahrt aus dem Jahr 1853 dient als Folie für die ungefähr denselben Kurs folgende Fahrt aus dem Jahr 1993. Zwei Mentale Räume überlagern sich durch eine zeitliche Kompression nun in einem Event. Die Elemente und Strukturen der zwei Ursprungsdomänen (*input spaces*) lassen sich in diesem Beispiel problemlos gegenseitig zuordnen (*mapping*): Start- und Zielpunkt, Kurs, Fahrtdauer, Segelschiffe etc. Der generische Raum (*generic space*) wird dabei durch einen schematischen Frame (etwa: Segeln von San Francisco nach Boston) strukturiert. Fauconnier und Turner (2002) führen auch komplexere Beispiele vor (*pattern completion*), bei denen von vorneherein eine geringere Deckungsgleichheit der *input spaces* vorliegt und sich Elemente nicht so einfach eins zu eins zuordnen lassen. Die vielzähligen Möglichkeiten an Kompressionen und Dekompressionen sowie an Verknüpfungen zwischen Mentalen Räumen werden in der Blending-Theorie anhand von vier Arten von Integrationsnetzwerken beschrieben: *simplex*, *mirror*, *single-scope*, *double-scope*. Bei der Erzeugung eines Blends sind letztlich drei Prozesse wirkmächtig: Zunächst werden im Zuge der Komposition (1) solche Elemente (Wissensaspekte) aus beiden Mentalen Räumen selektiert, die Relevanz⁵ haben. Dann erfolgt die Komplettierung (2), die dafür sorgt, dass emergente Strukturen generiert werden. Die Elaboration (3) führt schließlich dazu, dass der Blend „abgespielt“ wird – Fauconnier und Turner (2002: 44) nennen das: „*running the blend*“ bzw. „*to run the blend*“.

5 Das Prinzip der Relevanz etwa besagt, dass Elemente im Blend hinsichtlich ihrer Verknüpfungsmöglichkeiten zu anderen Mentalen Räumen relevant sein müssen – und auch im Hinblick auf ihre Fähigkeit, den Blend „abspielen“ lassen zu können (vgl. Fauconnier, Turner 2002: 333). Blendingprozesse folgen darüber hinaus dem Entpackungsprinzip, dem Topologie-Prinzip, dem Integrationsprinzip und dem Mustervervollständigungsprinzip (vgl. Fauconnier, Turner 2002: 325–334).

4. Blending als theoretisches Modell für die Geokritik

In einem Gedankenexperiment lässt sich nun die geokritische Prämisse der Referentialität in Anbetracht der Blending-Theorie beleuchten. Die literarische Repräsentation eines Referenten, d. h. des Bezugsobjekts Stadt, wird über Wörter und Sätze vermittelt; Leser erlangen indes der Blending-Theorie zufolge die Fähigkeit, Integrationsnetzwerke für Lesen und Schreiben auszubilden (Fauconnier, Turner 2002: 211). Was genau beim Lesen passiert, beschreiben Fauconnier und Turner (2002: 146) folgendermaßen:

Wenn wir Wörter auf einer Seite sehen, stehen diese Wörter dann direkt für äußere Realitäten? Nein, [...] Wörter und die Muster, in die sich Wörter einfügen, sind Auslöser für die Vorstellungskraft. Sie sind Aufforderungen, mit denen wir versuchen [...] etwas von dem, was wir wissen, abzurufen und es kreativ zu bearbeiten, um zu einer Bedeutung zu gelangen. Blendingprozesse sind ein entscheidender Teil dieser phantasievollen Arbeit [...] und Blending bedeutet nicht die bloße Addition einer bestimmten Bedeutung zu einer anderen, um ihre Summe zu erhalten. Wörter an sich geben nur sehr wenig Aufschluss über die Bedeutung, die sie uns zu konstruieren veranlassen.

Man könnte den (konstruierten bzw. zu konstruierenden) Spannungsraum (oder Bedeutungsraum) zwischen literarischer Repräsentation und Referent nun vor dem Hintergrund eines Blends modellieren, der zunächst auf einer recht hohen Abstraktionsstufe anzusiedeln wäre – und der am ehesten unter der Voraussetzung funktionieren würde, dass die literarisch geschaffene Stadt auf einer real existierenden Stadt beruht. Es überlagern sich dann zwei *input spaces*: Ein erster Mentaler Raum – aktiviert durch das Lesen eines Romans oder einer Erzählung – bezieht sich auf die literarisch entworfene Stadt. Ein zweiter Mentaler Raum umfasst die (vorgestellte oder besser: gesehene) materielle, real existierende Stadt, deren Bild sich auch aus den Erinnerungen, Wahrnehmungen und Erfahrungen speist, die die Leserin oder der Leser in dieser Stadt macht oder gemacht hat. Schnell zeigt dieses Gedankenspiel, dass die Leserin oder der Leser – damit der Entwurf des hier vorgeschlagenen Blends fruchtet – die literarisch vermessene Stadt im Sinne der *Embodiment*-These bis zu einem gewissen Grad über den eigenen Körper wahrgenommen und erfahren haben muss⁶. Der Granularitätsgrad eines Blends hängt aus Sicht der Blending-Theorie

6 Ist dies nicht der Fall, kann der Mentale Raum, der auf der materiellen Stadt fußt, nur aufgrund von weiteren Texten, Fotos oder Filmen aufgerufen werden, die die Person in

indes neben der Frage, wie fest die Strukturen eines Mentalen Raums (*input space*) mit unseren eigenen Erfahrungen verbunden sind auch davon ab, wie spezifisch die Elemente in den *input spaces* ausgewiesen sind, bis zu welchem Grad sie geframed werden und inwieweit sich Strukturen generell verfestigt haben (*entrenchment*). Je stärker diese einzelnen Einflussgrößen ausgebildet sind, desto feiner ist die Granulierung und desto niedriger die Abstraktionsebene.

Sind diese Voraussetzung erfüllt, dann überlagern sich die zwei oben beschriebenen mentalen Räume vor dem Hintergrund eines generischen Raums (*generic space*), der durch einen schematischen Frame ‚Stadt‘ bzw. ‚urbaner Raum‘ organisiert ist, Elemente wie ‚Architektur‘, ‚Urbanität‘, ‚Häuser‘, ‚Straßen‘, ‚Stadtbewohner‘ usw. auf verschiedenen Ebenen perspektiviert und damit die Grundlage für den neuen Blend schafft. Relevante Komponenten aus beiden *input spaces* werden nun über vitale Relationen miteinander (komprimiert) in Beziehung gesetzt und dabei selektiv in den Blend projiziert. Komprimierungen über Raumrelationen sind in dem hier entworfenen Blend sicherlich entscheidend: Straßennamen (in einem Roman kontextuell erwähnt und dann auf Grundlage räumlich situierbarer Erfahrungen und Erinnerungen des Lesers bzw. der Leserin bildlich in sein bzw. ihr Gedächtnis gerufen), architektonische Formensprachen, emblematische Gebäude und Derweil mehr können als relevante Konnektoren zwischen beiden *input spaces* fungieren. Komprimierungsmuster werden zudem über zeitliche Relationen generiert: die zeitliche Verortung des Plots (Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft) kollidiert mit den zeitlich situierbaren Stadterfahrungen des Lesers oder der Leserin. ‚Repräsentation‘ ist eine weitere entscheidende vitale Relation: Die literarisch erschaffene Stadt fungiert als Repräsentation der materiellen Stadt – und die Repräsentation selbst beruht aus geokritischer Sicht (Westphal 2007: 126) auf den Prinzipien Identität, Analogie, Opposition und Ähnlichkeit. Fauconnier und Turner (2002: 97) zufolge „treten [Leser] in die «Welt der Repräsentationen» ein, indem [sie] Blends in Integrationsnetzwerken konstruieren“. Im Blend – hier gewissermaßen ein ‚Kompromiss zwischen Sprache und Realität‘ (vgl. Westphal 2019: 18) – werden die relevanten Komponenten in eine neue Struktur eingebettet. Die emergente Struktur im Blend lässt sich der Theorie zufolge nur schwer aus einem einzelnen (verantwortlichen) *input space* herleiten. Im Blend entsteht ein neuer Raum, in dem an die real existierende Stadt geknüpfte Erfahrungen und Erinnerungen mit Teilen von möglichen Romanhandlungen

Hinblick auf die besagte Stadt gesehen hat. In diesem Fall würde es sich aber wiederum nur um (bildliche und kinematographische) Repräsentationen der materiellen Stadt handeln.

bzw. -Darstellungen fusionieren können, vor (erweiterten) urbanen Kulissen, deren Bild sich aus der Verwebung persönlicher Erinnerungen mit den Beschreibungen im Roman ergibt. Nach der Komplettierung erfolgt die Elaboration: Der Blend wird „abgespielt“.

Aus geokritischer Sicht – hier mit Bezug auf Michel Serres (1996) – profiliert der Blend einen Zwischenraum (*l'entre deux*), einen unerforschten Ort, der nicht auf Karten oder in Atlanten verzeichnet ist, und dessen Potenzial auf dem topologischen Gleichgewicht der Räume bzw. Integrationsnetzwerke beruht (*generic space, input spaces, blend*). Im Blend manifestieren sich aus der Perspektive der Geokritik gewissermaßen Prozesse der De- und Reterritorialisierung (vgl. Westphal 2007: 117). In den Worten Sojas (1996: 61) ist der Blend (als *Third space*) „radikal offen für eine zusätzliche Andersartigkeit“; emergente Strukturen ermöglichen dabei „eine ständige Erweiterung des räumlichen Wissens“.

Mit der Perspektivierung der Prämisse der Referentialität über die Blending-Theorie – wenn auch auf einer noch recht abstrakten Ebene – sollte in diesem Beitrag das interdisziplinäre Potenzial kognitionslinguistischer Ansätze für das geokritische Paradigma verdeutlicht werden.

Neben (bzw. mit) der Blending-Theorie könnte die Prämisse der Referentialität auch vor dem Hintergrund der Theorie möglicher Welten – die Westphal (2007: 126–183) mit Blick auf das geokritische Unterfangen erwähnt – linguistisch betrachtet werden. Westphal (2007: 161) verweist u. a. auf die Arbeiten Gottlob Freges (1892), dessen Semantik auf die Existenz einer einzigen Welt hindeuten würde, aber mit zwei komplementären Sprachen hantierte, die zwischen Fiktion und Realität oszillieren. Fauconnier und Turner (2002: 120) beziehen sich ebenfalls auf Aspekte der wahrheitskonditionalen Semantik, um Integrationsnetzwerke für Blends zu beschreiben: Ein Satz gilt dann in einer Welt als wahr, wenn der Blend dem aktuellen Zustand dieser Welt entspricht. Auch über eine Semantik möglicher Welten (*Possible worlds semantics*) lässt sich die Prämisse der Referentialität beleuchten (vgl. Kripke 1963; Partee 1977). Hier wird jedem Inhaltswort mit Blick auf eine mögliche Welt eine Intension (d. h. ein Sinn) zugewiesen. Vor dem Hintergrund der Wahrheitsbedingungen, die für diese Welt oder dieses Diskursuniversum gelten, verweisen Ausdrücke dann auf entsprechende Referenzobjekte (vgl. Montague 1974).

| Literaturverzeichnis

- Al Zydjaly Najma, *Geosemiotics: discourses in place*, in: *Interactions, Images and Texts. A Reader in Multimodality*, hrsg. von Sigrid Norris, Carmen Daniela Maier, De Gruyter Mouton, Berlin, München, Boston 2014, S. 63–77.
- Babel Isaac, *Récits d'Odessa. Et autres récits*, übers. von Irène Markowicz und Cécile Térouanne, Actes Sud, Paris 1996.
- Bendel Christian, *Polyhistorizität im öffentlichen Raum*, in: *Handbuch Sprache im urbanen Raum / Handbook of Language in Urban Space*, hrsg. von Béatrix Busse, Ingo H. Warnke, De Gruyter Mouton, Berlin, Boston 2022, S. 311–335.
- Bolaño Roberto, 2666, übers. von Christian Hansen, Fischer, Frankfurt am Main 2011.
- Bolaño Roberto, *Das Dritte Reich*, übers. von Christian Hansen, Fischer, Frankfurt am Main 2013.
- Busse Béatrix, *Practices of discursive urban place-making in Brooklyn, New York: (hidden) digital and embodied discourse*, „Text & Talk“ 2021, Nr. 41 (5–6), S. 617–641.
- Busse Béatrix, Warnke Ingo H., Hrsg., *Handbuch Sprache im urbanen Raum / Handbook of Language in Urban Space*, De Gruyter Mouton, Berlin, Boston 2022.
- Busse Béatrix, Warnke Ingo H., *Urban Linguistics: Ideas and Anchor Points*, in: *Handbuch Sprache im urbanen Raum / Handbook of Language in Urban Space*, hrsg. von Béatrix Busse, Ingo H. Warnke, De Gruyter Mouton, Berlin, Boston 2022, S. 1–35.
- Deleuze Gilles, Guattari Félix, *Kapitalismus und Schizophrenie. Tausend Plateaus*, übers. von Gabriele Ricke und Ronald Voullié, Merve, Berlin 1997.
- Fauconnier Gilles, *Mental Spaces. Aspects of Meaning Construction in Natural Languages*, MIT Press, Cambridge MA 1985.
- Fauconnier Gilles, *Mappings in Thought and Language*, Cambridge University Press, Cambridge 1997.
- Fauconnier Gilles, Turner Mark, *Conceptual integration networks*, „Cognitive Science“ 1998a, Nr. 22 (2), S. 133–187.
- Fauconnier Gilles, Turner Mark, *Principles of Conceptual Integration*, in: *Discourse and Cognition*, hrsg. von Jean-Pierre Koenig, Centre for the Study of Language and Information, Stanford CA 1998b, S. 285–296.
- Fauconnier Gilles, Turner Mark, *The way we think. Conceptual blending and the mind's hidden complexities*, Basic Books, New York 2002.
- Fauconnier Gilles, Turner Mark, *Conceptual Blending, Form and Meaning*, „Recherches en communication“ 2003, Nr. 19, S. 57–86.
- Foucault Michel, *Le corps utopique – les hétérotopies*, Éditions Lignes, Paris 2009.

- Frege Gottlob, *Über Sinn und Bedeutung*, „Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik“ 1892, Nr. 100, S. 25–50.
- Glukhovskiy Dmitry, *Text*, übers. von Franziska Zwerg, Ullstein, München 2020.
- Gracq Julien, *La forme d'une ville*, José Corti, Paris 1985.
- Hirschhausen Béatrice, *Les provinces du temps. Frontières fantômes et expériences de l'histoire*, CNRS Éditions, Paris 2023.
- Hnilica Sonja, *Metaphern für die Stadt. Zur Bedeutung von Denkmodellen in der Architekturtheorie*, Transcript, Bielefeld 2012.
- Kripke Saul, *Semantical considerations on modal logic*, „Acta Philosophica Fennica“ 1963, Nr. 24, S. 1–14.
- Lefebvre Henri, *La production de l'espace*, Éditions Anthropos, Paris 1974.
- Littell Jonathan, *Tchéchénie, An III*, Gallimard, Paris 2009.
- Lotman Youri, *La Sémiosphère* [1966], übers. von Anka Ledenko, Pulim, Limoges 1999.
- Magris Claudio, *Die Stadt aus Papier. Triest und seine Literatur*, „Revue des Sciences Sociales“ 1991, Nr. 19, S. 54–60.
- Montague Richard, *Pragmatics and intensional logic*, in: *Formal philosophy: Selected papers of Richard Montague*, hrsg. von Richmond H. Thomason, Yale University Press, New Haven & London 1974, S. 119–147.
- Partee Barbara H., *Possible Worlds Semantics and Linguistic Theory*, „The Monist“ 1977, Nr. 60 (3), S. 303–326.
- Pavić Milorad, *Das Chasarische Wörterbuch. Lexikonroman*, übers. von Bärbel Schulte, dtv, München 1991.
- Roudaut Jean, *Les villes imaginaires dans la littérature française*, Hatier, Paris 1990.
- Serres Michel, *Atlas*, Flammarion, Paris 1996.
- Soja Edward, *Thirdspace. Journey to Los Angeles and Other Real-and-Imagined Places*, Blackwell, Oxford 1996.
- Svevo Italo, *Zenos Gewissen*, übers. von Barbara Kleiner, Diogenes, Zürich 2010.
- Westphal Bertrand, Hrsg., *La géocritique mode d'emploi*, Pulim, Limoges 2000.
- Westphal Bertrand, *Pour une approche géocritique des textes*, „SFLGC – Société française de littérature générale et comparée“ 2005, <https://sflgc.org/bibliotheque/westphal-bertrand-pour-une-approche-geocritique-des-textes/> [Zugriff: 29.02.2024].
- Westphal Bertrand, *La géocritique. Réel, fiction, espace*, Les éditions de Minuit, Paris 2007.
- Westphal Bertrand, *Atlas des égarements. Études géocritiques*, Les éditions de Minuit, Paris 2019.
- Zekri Khalid, *Bertrand Westphal, La Géocritique. Réel, fiction, espace*, „Itinéraires“ 2012, 2012–3, S. 169–173.

Ziem Alexander (2013): Wozu Kognitive Semantik?, in: *Linguistische Diskursanalyse: neue Perspektiven*, hrsg. von Dietrich Busse, Wolfgang Teubert, Springer vs, Wiesbaden 2013, S. 217–240.

| Abstract

JOHANNES DAHM

Geocritical perspectives on urban spaces against the background of cognitive approaches to language: mental spaces and conceptual blending

Geocriticism deals with the relationship between material, real as well as imagined and fictional (urban) spaces. Three premises are central to the theoretical framework of this interdisciplinary approach to literary analysis: spatio-temporality, transgressivity and referentiality. This article aims to approach the problem of referentiality and shed light to the relationship between representation (text) and referent (city) – between fiction and reality – taking cognitive linguistic models into account. For this purpose, two interlinked cognitive linguistic theories are used: “mental spaces” and “conceptual integration” (blending theory). On the basis of these theories, the article sketches a blend – a kind of third space (or: *thirdspace*) with emergent structure – into which elements of both the imagined and the real existing city are projected.

Keywords: Geocriticism, referentiality, cognitive linguistics, mental spaces, conceptual integration (blending)

| Bio

Johannes Dahm – Dr. phil.; Maître de conférences, Nantes Université, Faculté des Langues et Cultures Étrangères (Département de Langues Étrangères Appliquées / Département d’Études Germaniques). Forschungsschwerpunkte: Diskursforschung (interdisziplinär), Diskurslinguistik, Kognitive Linguistik (Frame-Semantik), Korpuslinguistik, soziale Repräsentationen, Kulturerbe-Diskurse, shared & dissonant heritage: wilhelminisch-gründerzeitliche Architektur in Frankreich und Polen. Letzte Publikation: Dahm Johannes, Jacques Christian, Müller Susanne, Hrsg., *Patri-moines en crise: (ré)appropriation de l’héritage culturel dans l’espace européen*, Le Bord de l’eau éditions, Lormont, 2024.

E-Mail-Adresse: johannes.dahm@univ-nantes.fr

ORCID: 0000-0002-0038-8901